

Was macht einen guten Vater aus?

Qualitäten von Väterlichkeit aus Eltern- und Kindersicht

Väter in Österreich haben durchwegs eine positive Beziehung zu ihren Kindern, die auch nach Trennung und Scheidung erhalten werden kann, so eine aktuelle Studie über positive Väterlichkeit. Zu den zentralen Aufgaben eines guten Vaters gehört heute neben der Übernahme von Verantwortung auch das Zeigen von Gefühlen. Alles Gewaltähnliche ist verpönt, dafür wird gemeinsam gespielt und herumgealbert und nebenbei die Welt erklärt. Die Rollen der Elternteile sind verschieden und damit auch Väterlichkeit und Mütterlichkeit. Mit dieser Feststellung treten die AutorInnen der Studie der "Gleichmacherei" der Geschlechterrollen entgegen. Erstellt wurde die Väterstudie vom Institut für psychosoziale Gesundheit Salzburg im Auftrag der Männerpolitischen Grundsatzabteilung des Sozialministeriums (BMSG). Bei der quantitativen Erhebung wurden 400 Väter in Österreich befragt, an der qualitativen Erhebung nahmen 25 Familien teil.

Eine positive Väterlichkeit beginnt bereits in der Zeit vor der Geburt. Förderlich sind, so zeigt die Studie über Väter, der beidseitige Kinderwunsch von Vater und Mutter sowie die Auseinandersetzung mit dem Kind vor einer Schwangerschaft. Verstärkt wird die väterliche Beziehung durch die gemeinsame Geburtsvorbereitung mit der Mutter und die Beteiligung des Vaters bei der Geburt. Die Wertschätzung des Kindes vor und nach der Geburt beeinflusst die Beziehungsqualität zum Kind positiv.



Was genau aber macht positive Väterlichkeit aus? Positive Väterlichkeit wird gleichgesetzt mit der Übernahme von Verantwortung, wobei die gefühlsmäßige Seite immer wichtiger wird. Sogenannte gute Väter "nehmen das Kind ernst, begegnen ihm mit Zuneigung, Offenheit und Verständnis und widmen ihm Zeit". Sie wenden keine Gewalt an und verzichten auf das "unkontrollierte Ausleben ihrer Affekte", wird in der Studie klargelegt. 72 % der befragten "guten Väter" sehen auch einen positiven Zusammenhang zwischen Väterlichkeit und männlicher Identität.

Aus der Sicht der "guten Väter" nehmen das Gespräch mit dem Kind, gemeinsame Spiele und Rituale, sportliche Aktivitäten, Wissensvermittlung und körperliche Begegnungen (Toben, Tollen, Kuschnen) einen wichtigen Stellenwert ein. Dem Lernen und der Wissensvermittlung durch den Vater werden auch von den Kindern große Bedeutung beigemessen. Dabei handelt es sich mehr um die Auseinandersetzung und das gemeinsame Erforschen neuer Wissensgebiete und weniger um die mit der Mutter geteilten schulischen Aufgaben.

Qualität bedeutet auch Zeit

Ein bis zwei Stunden täglich verbringen "gute Väter" mit ihren Kindern. Sind diese im Jugendalter, verkürzt sich die gemeinsame Zeit auf eine halbe Stunde. Am Wochenende nehmen sich Väter drei bis vier Stunden täglich Zeit für ihre Kinder. Die Untersuchung ergab auch, dass sich über die Hälfte der Kinder mehr Zeit mit dem Vater wünscht. Wichtiger als die gemeinsam verbrachte Zeit ist die Qualität der Beziehung, für deren Pflege allerdings wiederum Zeit aufgewendet werden muss.

Eine wichtige Funktion des Vaters ist es, dem Kind den Zugang zur Welt zu erleichtern: zuallererst durch die Förderung der motorischen Fähigkeiten und generellen Motivation und Ermunterung, später kommt die Förderung von Kenntnissen und Fähigkeiten sowie der Kontaktpflege zur Umwelt hinzu. Im Hauptschul- und Jugendalter ist die Förderung von Interessen und des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten eine wichtige "Weltöffnungsfunktion" des Vaters.

Die Erziehung aushandeln

"Gute Väter" sehen sich zu 80 % bei der Erziehung gleich engagiert wie die Mutter. Übereinstimmungen herrschen großteils bei Erziehungsfragen, der Haushaltsbeteiligung des Vaters, über die Gleichwertigkeit der Vater- und Mutterrolle sowie beim Kinderwunsch. Es zeigen sich aber unterschiedliche Schwerpunkte bei den Aktivitäten der Eltern mit ihren Kindern. Der Vater ist vor allem fürs Spielen, die Pflege sozialer Kontakte und für Alltagsrituale zuständig. Die mütterlichen Schwerpunkte sehen Väter in der Zubereitung der Mahlzeiten, bei der Wissensvermittlung und Lernhilfe. Es zeigt sich, dass die selben Aufgaben wie z. B. Kommunikation, Sozialkontakte, Spielen von Vater und Mutter verschieden ausgeführt werden. Das wird auch von den befragten Kindern bestätigt.

Der kulturelle Wandel von männlich bestimmten (patrilinearen) zu geschlechtlich ausgewogenen (bilateralen) Verwandtschaftsbeziehungen zeigt sich auch im Aushandeln bzw. in der Aufteilung der Erziehungsaufgaben. 42 % der befragten Väter geben an, die Erziehungsaufgaben egalitär, also partnerschaftlich aufzuteilen, was ein wesentliches Kriterium positiver Väterlichkeit darstellt. Die eigenen Väter werden weniger zum Vorbild genommen als früher. Nur im ländlichen Raum scheint sich laut Befragung vermehrt eine traditionelle Aufgabenteilung zu halten. Die elterliche Aufgabenteilung sowie die Gewichtung zwischen Familie bzw. Kind(ern) und Erwerb müssen immer wieder hinterfragt und verändert werden, wird aus der Befragung ersichtlich.

Positive Väterlichkeit hilft bei Trennung und Scheidung

Trotz Trennung oder Scheidung ist es möglich, eine positive Väterlichkeit zu erhalten bzw. weiterzuentwickeln, ist ein weiteres Ergebnis der Studie. Der Kontakt getrennt lebender Väter zu ihren Kindern scheint intensiver zu sein, was vermutlich an der kurzen, aber gut genützten Besuchszeit liegt, in der die Beziehung gepflegt und gelebt wird. Anhand der erhobenen Daten wurden folgende Bedingungen zur Aufrechterhaltung einer positiven Vater-Kind-Beziehung bei Trennung bzw. Scheidung ausgearbeitet:

- Vor der Trennung muss bereits eine tragfähige Beziehung bzw. Bindung zwischen Vater und Kind aufgebaut worden sein. Wichtig ist auch, dass die Vater-Kind-Beziehung von beiden Elternteilen als bedeutend für die Entwicklung des Kindes gesehen wird.

- Während und nach der Trennung muss es beiden Elternteilen möglich sein, den Konflikt zum Partner bzw. zur Partnerin von der Beziehung zum Kind zu trennen. Eltern müssen Sorge tragen, dass der Konflikt nicht auf das Kind übertragen wird, und das Kind beispielsweise als Partnerersatz missbraucht wird.

Das Kind sollte zwischen den Lebenswelten von Vater und Mutter "hin- und herpendeln" können, ohne dadurch in Loyalitätskonflikte zu geraten. Die AutorInnen merken hier an, dass die gemeinsame Obsorge eine gute Basis für dieses Vorhaben darstellen könnte. | red

Wie die Politik Eltern unterstützen kann

- Männlicher und weiblicher Identität genügend Raum geben, ohne von der Grundforderung nach einer Gleichberechtigung in der Arbeitswelt oder nach gleicher Entlohnung bei gleicher Leistung abzuweichen
- Gewünschte Flexibilität der Eltern unterstützen
- Rahmenbedingungen für verschiedene Wege schaffen und um einen Einstellungswandel in der Gesellschaft herbeizuführen, damit grundsätzlich der Stellenwert des Zusammenlebens mit Kindern erhöht wird
- Neben Väterkarenz auch flexible Lebensarbeitszeitmodelle, flexible Arbeitszeitgestaltung oder Heimarbeit bereit stellen, um der elterlichen Entwicklung zu genügen
- Eine Brücke zwischen Familie, Gesellschaft und Arbeitswelt schlagen, damit Männer ihren väterlichen Bedürfnissen nachgehen können, ohne um den Arbeitsplatz fürchten zu müssen
- Im Fall von Trennung und Scheidung die RichterInnen und AnwältInnen über die Bedeutung des Vaters für das Kind informieren

INFO

Literatur: Peter Ballnik, Elisabeth Martinetz, Ornella G. Ballnik: Lebenswelten Vater-Kind, positive Väterlichkeit und männliche Identität. Wien 2005

Die Publikation kann beim BMSG-Bestellservice unter Tel: 0800-20 2074 oder im Internet unter: www.broschuerenservice.bmsg.gv.at (Auswahl "Männer") bezogen werden.

Macht die Ehe Männer *faul*?

Männer engagieren sich nur zu Beginn der Ehe bei der Hausarbeit, lässt eine deutsche Studie aufhorchen

Das Thema Hausarbeit ist Männern zwar nicht so fremd wie früher, dennoch zeigt eine deutsche Studie, dass die anfänglichen Bemühungen des Ehegatten mit den Jahren abzunehmen scheinen. Teilen sich 50 % der Paare die Hausarbeit zu Beginn der Ehe noch partnerschaftlich, so sinkt der Anteil nach zwölf Jahren Ehe auf 15 %. Die restlichen 85 % organisieren sich im Haushalt traditional, was bedeutet, dass die Frau die Haushaltstätigkeiten großteils oder zur Gänze übernimmt. Diese Tendenz hin zu weniger egalitärer Arbeitsteilung im Haushalt ist auch unabhängig vom Bildungs- und Erwerbsstatus sowie von der Einkommenshöhe der Frau zu beobachten, wird aus der von den Soziologen Hans-Peter Blossfeld und Florian Schulz von der Universität Bamberg geleiteten Studie ersichtlich. Für die Längsschnittstudie wurden die ersten 14 Ehejahre von Paaren in Westdeutschland untersucht.

Die verbesserten Bildungs-, Erwerbs- und Karrierechancen von Frauen scheinen der Bamberger Studie zufolge nicht den erwarteten Einfluss auf die Aufgabenteilung zuhause zu haben.



Auch Bildung schützt nicht vor einer unaufgeräumten Küche.

Zu Beginn der Ehe teilt sich etwa die Hälfte der befragten Ehepaare die Hausarbeit unabhängig vom Bildungsstatus partnerschaftlich auf. Bei einem Viertel kümmert sich die Frau allein um den Haushalt (stark traditional) und bei knapp 30 % übernimmt sie den Hauptteil der Hausarbeit (traditional).

Der Bildungsstatus der Eheleute hat auf die häusliche Arbeitsteilung weniger Einfluss als angenommen. Denn auch wenn die Ehefrau eine höhere Bildung als ihr Partner hat, engagiert sich dieser nicht mehr im Haushalt. Vielmehr scheint sich die "Macht der Gewohnheit" im Verlauf der Ehe einzu-

schleichen und die Arbeitsteilung an althergebrachten Strukturen festzumachen. Spätestens mit dem Übergang zur Elternschaft beginnen die Mechanismen in Richtung traditionale Arbeitsteilung zu laufen. Dennoch trägt die Bildung der Frau wesentlich dazu bei,

die Hausarbeit partnerschaftlich zu organisieren, auch wenn der Effekt mit der Zeit deutlich abgeschwächt wird, wie die Studie verdeutlicht. | red

INFO

Kontakt: Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld, Lehrstuhl für Soziologie I, Universität Bamberg
Tel.: +49-951-863-2595/-2596
E-Mail: soziologie I@sowi.uni-bamberg.de

Perfekte Eltern und funktionierende Kinder?

Erziehungsratgeber mit Eltern-Stärken-Test

In diesem Buch geht es um die Frage, wie Eltern ihre Stärken nutzen und ihren eigenen Weg in der Erziehung finden können und nicht darum, eine „richtige“ Erziehung mit fertigen Lösungen zu präsentieren. Im Mittelpunkt steht ein Eltern-Stärken-Test, der auf dem Erziehungsmodell der Kölner Erziehungswissenschaftlerin Sigrig Tschöpe-Scheffler „Fünf Säulen der Erziehung“ fußt. Mit diesem Test können Eltern, Großeltern und andere Erziehende erfahren, in welchen Bereichen ihre besonderen Fähigkeiten liegen. Im Gegensatz zum allgemeinen Trend, bei Problemen nach Defiziten zu suchen oder fertige Erziehungs-Rezepte anzubieten, zeigt dieses Buch den Erziehenden selbst die Möglichkeit, ihre individuellen Stärken wahrzunehmen. Beispiele für Erziehungssituationen und eine Vielzahl von Hinweisen auf Unterstützungsmöglichkeiten sowie auf Elternkurse runden das Buch ab. Das Buch stellt eine Handreichung für die praktische Arbeit mit Eltern dar und wendet sich sowohl an Eltern als auch an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die mit Eltern arbeiten und den Eltern-Stärken-Test in ihrer pädagogischen Arbeit einsetzen wollen.

Sigrig Tschöpe-Scheffler (Hrsg.): Perfekte Eltern und funktionierende Kinder? Vom Mythos der "richtigen" Erziehung. Mit einem Eltern-Stärken-Test. Barbara Budrich-Verlag. Leverkusen 2005. ISBN 3-938094-60-5

S · E · R · V · I · C · E

INFO

Männer gut vernetzt

maennernet.at ist ein im Internet angebotenes Netzwerk zur Information und Beratung für Männer aus Vorarlberg. Es soll Platz bieten für Informationen, die für viele Männer wichtig sind und für Fragen, die Sie ganz persönlich betreffen. Zudem werden auf der Homepage anonyme Beratung und ein Forum zum Austausch über verschiedene Themen sowie Veranstaltungshinweise angeboten. Träger des Projekts maennernet.at ist Dr. Markus Hofer vom MÄNNERBÜRO der Katholischen Kirche Vorarlberg.

Web: www.maennernet.at

BUCH

Armut bei Kindern und Jugendlichen

Kinder und Jugendliche stellen in Deutschland mittlerweile diejenige Altersgruppe dar, die am häufigsten von Armut bedroht ist. Eine Armutslage in der Kindheit bedeutet einen schlechten Start ins Leben und hat oftmals nachhaltige Auswirkungen auf die soziale und gesundheitliche Entwicklung der Heranwachsenden. Das Themenheft "Armut bei Kindern und Jugendlichen", herausgegeben vom Robert Koch-Institut in Berlin, verdeutlicht dies anhand von Daten des Öffentlichen Gesundheitsdienstes, der Krankenkassen sowie verschiedener epidemiologischer Studien und Gesundheitssurveys. Schon vor der Einschulung werden bei Kindern aus sozial schwächeren Familien vermehrt Entwicklungsverzögerungen und Gesundheitsstörungen festgestellt. Im Jugendalter lässt sich ein Zusammenhang zwischen der sozialen Lage und dem psychosozialen Wohlbefinden, dem Vorkommen von Schmerzen sowie dem Gesundheitsverhalten herstellen. Eine benachteiligte Lebenslage geht aber nicht zwangsläufig mit Gesundheitsproblemen einher. Ein stabiles und unterstützendes soziales Umfeld, insbesondere in der Familie, Gleichaltrigengruppe und Schule, fördert die Ausbildung eines positiven Selbstbildes und sozialer Kompetenzen.

Andrea Klocke, Thomas Lampert: **Armut bei Kindern und Jugendlichen**. Reihe "Gesundheitsberichterstattung des Bundes" Heft 4. Berlin 2005 (überarbeitete Neuauflage von 2001). ISBN 3-89606-125-9
Das Heft als PDF im Internet: www.rki.de (Rudolf Koch-Institut)

BUCH

Alte Werte sind weiterhin modern

Ein interessanter und den Lebensunterhalt sichernder Beruf, eine erfüllte Partnerschaft und Kinder - das sind die drei wichtigsten Erwartungen, die junge Erwachsene an ihr Leben stellen. "Daran hat sich in den vergangenen Jahrzehnten nicht viel verändert", schätzt PD Dr. Matthias Reitzle von der Friedrich-Schiller-Universität Jena den Forschungsstand zum Thema "Erwachsenwerden im sozialen Wandel" ein. "Auch im internationalen Vergleich, so belegt eine Studie über junge Leute aus 13 Ländern, wurden diese Werte übereinstimmend an die Spitze der Lebensziele gesetzt", erklärt der Entwicklungspsychologe, der in seiner im letzten Herbst vorgelegten Habilitationsschrift Entwicklungsübergänge, ihre Zeitpunkte und Hintergründe untersucht hat.

Kontakt: PD Dr. Matthias Reitzle, Institut für Psychologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena
Tel: +49-3641-945208, E-Mail: Matthias.Reitzle@uni-jena.de

IMPRESSUM Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung |
1010 Wien | Gonzagagasse 19/8
Hrsg: Mag. Dr. Brigitte Cizek, Mag. Rudolf K. Schipfer
Chefredaktion: Mag. Christina Luef
Fotos: Mag. Christina Luef
DVR: 0855561
Österreichische Post AG / Sponsoring: Post Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z031820S
KONTAKT: christina.luef@oif.ac.at | Tel: +43-1-5351454-21
Gefördert durch das Bundesministerium für soziale Sicherheit,
Generationen und Konsumentenschutz (BMSG)

